

HEIKE DELITZ

Das ›öffentliche Interesse‹

Über das ›Public‹ in
Public Interest Design

Das ›öffentliche Interesse‹. Über das ›Public‹ in Public Interest Design

Die spannende Frage [...] ist, wie man Menschen gewinnt, die mitmachen wollen und die genauso begeistert sind wie diejenigen, die die ersten kreativen Ansätze gehabt haben. Diese Art von Gemeinschaft zu initiieren, Öffentlichkeit zu gewinnen, Überzeugungsarbeit zu leisten und Menschen hinter sich zu versammeln ist das Spannende und Schwierige.¹

Der Beitrag bietet aus soziologischer Perspektive einen Klärungsversuch an, einen Vorschlag, was unter *Public Interest Design* aus einer genuin gesellschaftstheoretischen Perspektive zu verstehen sein könnte. Dazu bewegt er sich in der Voraussetzung, Public Interest Design entstamme einer bestimmten, spezifisch modernen, demokratisch sichstituierenden Gesellschaft – und dies nicht zuletzt angesichts aktuell sich verstetigender Diskurse und politischer Lagen. Für den soziologischen, beobachtend-distanzierenden Blick ist Public Interest Design ein gesellschaftlich engagiertes Projekt seitens bestimmter sozialer Kräfte in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation – solcher, die sich von dieser Gesellschaftsform zutiefst affiziert zeigen (auch wenn sie deren zentrale Prinzipien selbst durchaus verschieden gewichten mögen); in einer Situation, in der Diskurse der zunehmenden politischen Apathie, der Konsumgesellschaft, dem postfaktischen Zeitalter oder der ›Gesellschaft der Singularitäten‹ dominieren² – nämlich gegenüber der Semantik der politischen ›Gemeinschaft‹, der *polis*, des Gemeinwesens. Public Interest Design adressiert also ein *genuin politisches* Interesse: *das Politische* – im Sinn der Konstitution, der ständigen Erzeugung einer je bestimmten Gesellschaft (im Unterschied zur *Politik* als einem bestimmten Teilsystem mit institutionalisierten Verfahren, Akteuren, Organisationen) – offenzuhalten und als solches zum Thema zu machen.

Was Public Interest Design ist oder sein könnte, lässt sich vielleicht zunächst am ehesten ex negativo sagen. Im Unterschied zur sozialpolitischen Intervention des *Sozialen Design*, *Social Design* oder *Sozialorientierten Design* geht es *Public Interest Design* nicht vorrangig um die ›other 90 %‹, um die Verringerung der weltweiten sozialen, ökonomisch bestimmten Ungleichheiten; und ebenso wenig vorrangig um eine nachhaltige, ökologische Gestaltung – entlang einer letztlich ökonomistischen oder materialistischen Konzeption der Gesellschaft, ihrer Reduktion auf die kapitalistische Wirtschaftsweise.³ Im Unterschied zu *Emergency Design* geht es nicht um eine kapita-

1 Busmann, Johannes: Transformationsstadt Wuppertal (Interview mit Susanne Peick). In: döppersberg Journal 02 (2017), S. 2.

2 Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017.

3 Banz, Claudia (Hg.): Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft, Bielefeld 2016.

Vgl. dazu im Gegensatz das Sozio-Design oder Socio-Design, das nicht derart ›karitativ‹ angelegt ist: Stocker, Karl (Hg.): Sozio-Design/Socio-Design. Relevante Projekte. Entworfen für die Gesellschaft/Relevant Projects – Designed for Society, Basel 2017, S. 16 f. und unten, Fn 11.

lismuskritische, letztlich ebenfalls marxistisch motivierte Auffassung der gegenwärtigen modernen Gesellschaft – nicht um eine radikale ›Designpolitik‹ der tiefgreifenden ›Dekonstruktion und Umgestaltung‹ der gegenwärtigen modernen Gesellschaft.⁴ Im Gegensatz zu *Political Design* zielt das Vorhaben nicht auf eine ›Postdemokratie‹, eine radikale Umstrukturierung der politischen und rechtlichen Verfasstheit der modernen Demokratien.⁵ Im Unterschied zu *Participatory Design* geht es nicht als Selbstzweck um die Einbeziehung des Nutzers in den Entwurfs- und Gestaltungsprozess; nicht vorrangig in diesem Sinne um ein mit dem Begriff der Gerechtigkeit operierendes ›Design von unten‹.⁶ Im Unterschied zu klassischeren Auffassungen von Design wiederum geht es nicht vordergründig um Artefakte oder Medien – und es geht auch nicht um ein [zu] weit gefasstes Design der ›Menschheit‹, um die Ausbildung einer allgemeinen Planungskompetenz.⁷ Anders als in jenen Spielarten des Design, die *Critical Design*, *Design Fiction*, *Speculative Design*, *Design for Debate* oder *Design Futurescaping* heißen, wird keine universale Problemlösungs- oder Problemstellungskompetenz in Anspruch genommen.⁸ Und es geht schließlich auch nicht allein um das Gestalten des *öffentlichen Raumes*,⁹ um dessen Verteidigung gegen Privatisierungen und Intimisierungen.¹⁰ – *Positiv* gefüllt, könnte man Public Interest Design als eine spezielle Art des allgemeineren ›Sozio-Designs‹ (Bazon Brock) verstehen, insofern auch hier soziale Relationen und weniger Gegenstände, Artefakte im Zentrum der gestalterischen Arbeit stehen.

-
- 4 Mareis, Claudia: Designtheorien zur Einführung, Hamburg 2014, S. 201. Yana Milev (Emergency Design. Anthropotechniken des Über/Lebens, Berlin 2011, S. 110) will derart »Kulturen und Szenen des Überlebens [...] des Anderen« gegen »staatliche Biopolitik oder neoliberale Unternehmenspolitik« arrangieren.
- 5 Fry, Tony: Design as Politics, Oxford, New York 2010.
- 6 Mareis, Claudia/Held, Matthias/Joost; Gesche (Hg.): Wer gestaltet die Gestaltung? Praxis, Theorie und Geschichte des partizipatorischen Designs, Bielefeld 2013. Milev 2011. S. 46.
- 7 Vgl. zu dieser und vorhergehenden Designauffassungen: Mareis, Claudia: Design als Wissenskultur. Interferenzen zwischen Design- und Wissensdiskursen seit 1960, Bielefeld 2011; Dies.: Designtheorien zur Einführung, Hamburg 2014.
- 8 Vgl. zu diesen Designkonzepten: Ebd.
- 9 Erhoff, Michael: Design als Leitfigur im öffentlichen Raum. In: Moebius, Stephan/ Prinz, Sophia (Hg.): Das Design der Gesellschaft. Zur Kulturosoziologie des Designs, Bielefeld 2012, S. 301-311.

- 10 Die Klage über die ›system‹-gefährdende politische Apathie oder den Egoismus ist omnipräsent. Vgl. neben der (auch design- und architekturbezogenen) Kritik von Richard Sennet (Sennet, Richard: Verfall und Ende öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt am Main 1986) nur die Texte von Alexis de Tocqueville. »Die isolierende und desintegrierende Tendenz der modernen demokratischen Gesellschaft, die Selbstbeschränkung des Bürgers auf seinen privaten Bereich, die den Impuls zum Handeln in der Öffentlichkeit lähmt, bilden für Tocqueville die zentralen Herausforderungen der Gegenwart« (Hidalgo, Oliver: Das politisch-theologische Problem der Demokratie. Alexis de Tocqueville und die Vermittlung zwischen Individuum und Gemeinschaft. In: JCSW 50 (2009), S. 111-131, hier S. 113).

Sozio-Design ist die Inszenierung nicht nur der physikalisch-kulturellen Objekte in einem bestimmten Segment der Lebenswirklichkeit, sondern auch die Inszenierung des Umgangs mit und Gebrauchs dieser Objekte sowie der Handlungsweisen, Beziehungsformen und Sprache der in diesem Segment vorhandenen sozialen Wesen.¹¹

Das Spezifische von Public Interest Design ließe sich dann als *Aktivierung der selbst initiierten Beteiligung am Öffentlichen* bestimmen. Dessen Aufgabe wäre einerseits also durchaus begrenzt und spezifisch – zugleich aber auch konstitutiv vage. Denn die Beteiligung am Öffentlichen ist dieser Vorstellung des ›Öffentlichen Interesses‹ nach über die bloße Partizipation hinaus vor allem auf Resonanz angewiesen: darauf, einem ›öffentlichen Interesse‹ zu begegnen, so dass aus der bloßen Beteiligung ›mehr‹ wird.¹²

Eine solche Aufgabenbeschreibung, der ich folge – lediglich versuchend, ihr eine gesellschaftstheoretische Grundlage zu geben – wirft sofort weitere Fragen auf. Was liegt ›im öffentlichen Interesse‹, wozu ist es von Bedeutung, das ›Interesse am Öffentlichen‹ zu aktivieren, und was ist dieses ›mehr‹? Um solche Fragen zu beantworten, ist zu klären, was ›das Öffentliche‹, das Public Interest Design anzielt, bedeutet – in einer spezifisch modernen, demokratischen Gesellschaft (im Unterschied zu historisch anderen, vorhergehenden Gesellschaftsformen¹³ einschließlich der antiken Demokratie)¹⁴ – und welche gesellschaftliche Funktion bisher Design in dieser Gesellschaft hat – und Public Interest Design haben könnte. Der Text wird auf diese beiden Fragen eine Antwort suchen. Die These ist in Bezug auf die erste Frage: Konstitutiv für eine moderne (liberale) demokratische Gesellschaft, wie sie im Moment der französischen Revolution mit ihrer Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte entsteht – in Umkehrung der Matrix der absoluten Monarchie, und deren Erbe –, ist eine *Öffentlichkeit, in der der Konflikt um die*

11 Brock, Bazon: Umwelt und Sozio-Design. In: Format. Zeitschrift für verbale und visuelle Kommunikation 36 (1972), S. 49. Vgl. Ders.: Objektwelt und die Möglichkeit subjektiven Lebens. Begriff und Konzept des Sozio-Designs. In: Ästhetik als Vermittlung. Arbeitsbiographie eines Generalisten, Köln 1977, S. 446-449. Das Internationale Designzentrum (IDZ) hat von 1971-1985 in diesem Sinn den Begriff des Sozio-Designs immer erneut entfaltet. Vgl. Stocker 2017.

12 Busmann 2017. S. 2.

13 Zu dieser Frage gibt es eine überbordende Diskussion, ausgehend von Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1962. Man könnte neben dieser genealogischen Studie kultur-

vergleichende Studien nennen (z. B. Eisenstadt, Shmuel/Schluchter, Wolfgang/Wittrock, Björn (Hg.): Public Spheres and Collective Identities, London 2001). Dabei kommt es entscheidend darauf an, ob der Begriff des ›Öffentlichen‹ im Singular oder Plural verwendet wird – ob das ›Öffentliche‹ als Bemühen um Konsens oder als Konflikt verstanden wird.

14 Zur Differenz und Kontinuität zwischen antiker und moderner Theorie der Demokratie z. B. Hidalgo, Oliver: Die Antinomien der Demokratie, Frankfurt am Main 2014; Meyer, Christian/Veyne, Paul: Kannten die Griechen die Demokratie?, Zwei Studien, München 2015; Meier, Christian: Kultur um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfang Europas?, München 2009.

Macht legitim ist. Und die Antwort auf die zweite Frage wird in einen Exkurs führen, der zunächst die offen und verdeckt ökonomische Funktion von Designpraxen beleuchtet, um schließlich im Fazit zu überlegen, was Public Interest Design demgegenüber anderes sein könnte.

Klärungsbedürftig ist tatsächlich aus soziologischer Perspektive insbesondere das ›Public‹ in Public Interest Design. Was bedeutet das ›Öffentliche‹ in diesem unseren Modus kollektiver Existenz, was heißt moderne Demokratie, wie instituiert sich eine solche Gesellschaft – historisch und aktuell? Klärungsbedürftig ist aber auch der Existenzgrund von Design in dieser Gesellschaft: das Verhältnis zwischen dem modernen Politischen und dem Ökonomischen sowie dem Politischen und dem Symbolischen. Im Eingang auf diese Fragen folgt der Beitrag einer jüngeren Theoriedebatte innerhalb der Politischen Philosophie, die unter dem Titel einer postfundamentalistischen Theorie der Gesellschaft auftritt. In ihr wird *das Politische* (im Unterschied zum engeren Begriff der Politik) als permanente Aktivität der Konstitution von Gesellschaft gefasst. Und Gesellschaft wird dabei als etwas konzipiert, das generell – egal, von welcher Gesellschaft konkret die Rede ist – unbegründet ist, nicht notwendig, instabil und umstritten – ein »unmögliches« Objekt.¹⁵ Gleichwohl und gerade daher ist die Vorstellung einer kollektiven Identität, einer Einheit und eines rechtfertigenden Grundes der eigenen kollektiven Existenz *notwendig*.¹⁶ In der Frage nach dem, was konstitutiv für eine liberale Demokratie, eine im Öffentlichen konstituierte Gesellschaft ist, geht es letztlich darum, welchen Grund, welche *letzte* Bedeutung in diesen Diskursen und Praxen immer erneut aktualisiert wird – welches ›zentrale Imaginäre‹ das Leben der Subjekte bis in deren geheimste Begehren hinein formt, einschließlich des Ökonomischen und des Designs.

Der Beitrag geht nun zunächst auf die Frage ein, was eine ›Gesellschaft‹ generell ist – wie und warum sich immer erneut und in jeder Kultur in Vergangenheit und Gegenwart die Imagination einer kollektiven Einheit und Identität konstituiert. In einem zweiten Schritt wird das Spezifische der modernen Demokratie (ihr Politisches, die Funktion und Gestalt des Öffentlichen) thematisiert; und auf die Frage eingegangen, in welchem Verhältnis Demokratie und Kapitalismus, und in welchem Design und Kapitalismus stehen. Im dritten Teil schließlich werden mögliche Aufgaben von Public Interest Design eingegrenzt – voraussetzend, dass es dabei um die Erzeugung oder Aktivierung einer politisch demokratisch instituierten, oder auch: bürgerlichen Gesellschaft geht.

15 Marchart, Oliver: Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft, Berlin 2013.

16 Castoriadis, Cornelius: Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt am Main 1984.

Gesellschaft als imaginäre Institution (Was ist eine Gesellschaft?)

Soziologische Theorien stellen immer erneut zwei Fragen: Was ist das ›Soziale‹, ›Gesellschaft‹, wie konstituiert sich eine kollektive Existenz generell – und wer oder was ist dabei aktiv? Und analytisch spezifiziert, was kennzeichnet eine genuin ›moderne‹ Gesellschaft? Immer erneut lassen sich in der ersten Frage (derjenigen der allgemeinen soziologischen Theorie) konträre Antworten unterscheiden. Auf der einen Seite tendiert die soziologische Theorie zu handlungstheoretischen Perspektiven: dazu, das Individuum zum Fundament des Sozialen zu machen. Dem steht auf der anderen Seite jede Theorie gegenüber, die eine soziale Struktur, das historisch gewachsene und kulturspezifische Konglomerat oder das kulturelle Regime aus Institutionen, Werten, Denk- und Fühlweisen, und Artefakten annimmt, das die Individuen zu bestimmten Subjekten formt. Dabei gehen die einen von der ökonomischen Ungleichheit als dem aus, was jede andere soziale Praxis bestimmt (Recht, Politik, Religion, Erziehung, Wissen) – also ihrerseits von einer nicht weiter zu erklärenden Basis der Gesellschaft, etwas Grundlegendem. ›Post-Fundamentalistische‹ Theorien der Gesellschaft¹⁷ wählen einen dritten Weg. Auch sie interessieren sich für das gesellschaftlich konstituierte Subjekt. Sie verstehen indes die soziale Struktur – namentlich ökonomische Ungleichheit – nicht als Determinierendes, als das Bestimmende aller anderen Institutionen und Bedeutungen (im Gegensatz zu jeder ökonomistischen Theorie der Gesellschaft). Und im Gegensatz zur Handlungstheorie setzen sie auch nicht den Akteur als das, was die Bildung des Sozialen erklärt, ohne selbst erklärt werden zu müssen. Vielmehr kann man hier – in verschiedenen Theorietraditionen – folgende *doppelte Grundidee* finden: *Auf der einen Seite* ist Gesellschaft von nichts determiniert; jede ist kontingent, und jede Teilung, jede Norm, jede Bedeutung entzieht sich einer letzten Begründung. Auch ökonomische Strukturen und Ungleichheiten sind ja erfundene, es sind kulturelle Erzeugungen – ebenso wie religiöse oder politische Ideen. Wie Hegemonietheorien dieser Kontingenzthese hinzufügen, ist eine jede ›Gesellschaft‹ (die als solche die Vorstellung einer Einheit und Begrenzung impliziert) auch in einem zweiten Sinn nicht-fundiert, kontrafaktisch, und daher ›unmöglich‹: Denn in jeder gibt es konkurrierende Positionen. Gesellschaften sind gespalten und heterogen. Auch gibt es keine wirklichen Grenzen zwischen den Kollektiven. Jede Position versucht dagegen, ihre Bestimmung der kollektiven Identität und Einheit durchzusetzen, hegemonial zu werden. Und jede Identitätsbestimmung hängt zudem

17 Marchart 2013. Neben Chantal Mouffe und Ernesto Laclau (vgl. dies: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien 1991), ließen sich die gesellschaftstheoretischen Werke und Demokratie-Analysen von Cornelius Castoriadis, Marcel Gauchet und Claude Lefort als postfundamentalistisch verstehen. Vgl. zum Folgenden auch

Delitz, Heike/Maneval, Stefan: The ›Hidden Kings‹ or Hegemonic Imaginaries. Analytical Perspectives of Postfoundational Social Thought. In: Im@go. Journal of the Social Imaginary 10 (2017), S. 33-49; Delitz, Heike: Theorien des gesellschaftlichen Imaginären. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 2018 (im Druck).

von der Instanz des Außen ab – dem ›konstitutiven Außen‹, das erst erlaubt, etwas als identisch zu bestimmen – in der Differenz, wobei dieses Außen seinerseits überzählig ist. Obgleich also eine Gesellschaft im Sinne einer Totalität, Einheit und Identität nie real ist (›unmöglich‹, da in sich heterogen und zudem unbegrenzt), ist die Vorstellung dessen gleichwohl – *auf der anderen Seite* – notwendig:

›Gesellschaft‹ ist kein gültiges Objekt des Diskurses. Es gibt kein einfaches Grundprinzip, das das ganze Feld der Differenzen fixiert und deshalb konstituiert [...] Auch wenn das Soziale sich nicht in den intelligiblen und instituierten Formen einer Gesellschaft zu fixieren vermag, so existiert es doch nur als Anstrengung, dieses unmögliche Objekt zu konstruieren. Jedweder Diskurs konstituiert sich als Versuch, [...] ein Zentrum zu konstruieren.¹⁸

Mit Cornelius Castoriadis lässt sich diese These der ›Unmöglichkeit und Notwendigkeit von Gesellschaft‹ umformulieren: Eine jede Gesellschaft – ein jedes Kollektiv (egal, ob es um eine nationalstaatlich bestimmte Gesellschaft oder um einen durch Verwandtschaftsbeziehungen oder totemistische Identifikationen bestimmten Clan geht) – ist eine *mehrfach kontrafaktische ›imaginäre Institution‹*. Sie ist eine vorgestellte Fixierung, Einteilung der Einzelnen, und Bedeutungsgebung in mindestens drei Hinsichten: Jede Gesellschaft oder jedes Kollektiv impliziert zunächst die Vorstellung einer *Identität in der Zeit* – die, mit sich identisch zu sein und zu bleiben. Jede erzeugt sich eine bestimmte Herkunft und Zukunft. Kollektive Existenz bedeutet sodann die Vorstellung einer Identität, einer *Einheit der Mitglieder*. Hierzu ist es notwendig, andere Möglichkeiten des kollektiven Seins abzuwehren, Andere auszugrenzen und zu unterscheiden. Demokratisch instituierte Gesellschaften nehmen dabei immer erneut die – für sie konstitutive – Selbstbestimmung namentlich gegenüber totalitären und fundamentalistischen Formen des Politischen vor. Jede Gesellschaft instituiert sich schließlich mindestens drittens als diese bestimmte Gesellschaft, indem sie sich auf eine *letzte Bedeutung* beruft – eine nicht weiter begründbare, aber alles begründende Bedeutung, die vollkommen imaginär, erfunden ist. Castoriadis spricht hier vom »primären« oder »zentralen« Imaginären einer Gesellschaft.¹⁹ Es ist der vorgestellte Grund, das fundierende Außen der kollektiven Existenz. Diese letzte Bedeutung ist gesellschaftlich erzeugt, und sie wird gerade nicht als solche, und damit als historisch kontingent und veränderlich instituiert. Vielmehr gibt sich jedes Kollektiv diesen Grund als außergesellschaftlich, als bereits vorliegend. Von ihm aus werden Werte und Normen als notwendig und verpflichtend, als unverfügbar institutionalisiert. Es handelt sich hier also um konstitutive sowie um leere Bedeutungen (die nicht weiter füllbar sind, von nichts denotiert werden). Das zentrale Imaginäre kann religiös formuliert sein:

18 Laclau/Mouffe 1991. S. 148 ff.

19 Castoriadis 1984. S. 246.

Gegeben sei Gott. Welches auch die Punkte sein mögen, auf die sich die Vorstellung von Gott im Bereich des Wahrnehmbaren stützen kann, welche rationale Wirksamkeit ihm [...] zukommen mag: Gott ist eine weder zum Realen noch zum Rationalen gehörige Bedeutung, er ist auch kein Symbol für etwas anderes. Was ist Gott [...] für uns, die wir zu denken versuchen, was Gott für die ist, die an ihn glauben? [...] Gott ist [...] das, worauf alle Symbole verweisen, die ihn tragen; er ist das, was in einer jeden Religion diese Symbole zu religiösen Symbolen macht – eine zentrale Bedeutung, eine systematische Organisation von Signifikanten und Signifikaten – das, was diesen Verknüpfungen Einheit verleiht, zugleich aber auch die Möglichkeit gewährleistet, dieses System von Verknüpfungen zu erweitern, zu vervielfachen und zu verändern. Und da jene Bedeutung weder auf Wahrnehmbares [Reales] noch auf ein Gedachtes [Rationales] bezogen ist, handelt es sich um eine imaginäre Bedeutung.²⁰

Die drei Vorstellungen einer kollektiven Identität in der Zeit; einer Einheit oder Identität der Mitglieder und eines Grundes sind imaginär, kontrafaktisch. Realiter verändert sich jede Gesellschaft permanent auf unvorhersehbare Weise; realiter ist sie gespalten und heterogen, gibt es Konflikte und fluide Grenzen; und realiter ist jede konkrete Gesellschaft kontingent, nicht notwendig. All diese Bedeutungen müssen immer erneut aktualisiert werden, wobei je andere hegemoniale Positionen sich durchsetzen können.

Die politische Spezifik der modernen Demokratie – das demokratische Paradox

Das fundierende Außen kann ›Gott‹ sein. Es kann aber auch rechtlich instituiert sein: Die Vorstellung der Unantastbarkeit der Menschenwürde ist jene demokratische Kollektive verpflichtende Bedeutung, über die ebenso wenig ein Diskurs geführt wird, wie über die Existenz Gottes in Theokratien. Auch hier handelt es sich um ein fundierendes Außen. Die Idee der Menschenrechte verweist auf eine als *vorgesellschaftlich* vorgestellte Natur, die allen Menschen eigen ist und ›deshalb‹ unverfügbar und verpflichtend. Diese letzte Begründung bestimmt politische Entscheidungen ebenso wie sie ökonomische oder medizinische Praxen begrenzt. Am Imaginären der Menschenwürde entscheidet sich auch die Frage, welche Gesellschaftsform je als zu vermeidend gilt, welche Aussage politisch anstößig ist und was als das Andere der Demokratie gilt. Weiter ließen sich auch die ›Nation‹, und ebenso ›Rationalität‹ als letzte Bedeutungen verstehen. Auch sie sind nicht weiter begründbar, leere Signifikanten, die als Begründung gerade angeführt werden. Insofern auch sie solche letzten Bedeutungen aufweisen, unterscheiden sich Demokratien von religiös fundierten Kollektiven weniger in der ›Heiligkeit‹ des imaginären Grundes. Die Idee der Menschenwürde ist mit religiösen Bedeutungen vergleichbar,

²⁰ Ebd. S. 241.

insofern da beide auf ein Außen, auf Vorgesellschaftliches verweisen, *Transzendentes*. Bereits Émile Durkheim spricht daher von einem veritablen »Kult« des Individuums.²¹ Der Unterschied liegt eher – zum einen – im Status der politischen Debatte, des Diskurses um die kollektive Identität: In der Islamischen Republik Iran, in Saudi-Arabien, im »Islamischen Staat« etwa ist das Religiöse politisch, wird politische Macht religiös legitimiert – und ist die Idee einer politischen Öffentlichkeit und damit des politischen Konflikts illegitim. Gott hat nur *einen* Willen, von ihm stammen alle Gesetze und Werte, sein Wille ist unerforschlich. Dagegen definieren sich moderne Demokratien – gerade in Abgrenzung zum Politisch-Theologischen – als Regime der Rede- und Religionsfreiheit. Hier ist der politische Diskurs *konstitutiv*. Wie Bernhard Giesen und Robert Seyfert schreiben, ist zwar auch hier »das Rätsel der kollektiven Identität [...] unlösbar«, da es nur in den Debatten über das, was es ist, besteht (imaginär ist). Aber es wird gerade als lösbar, als »solvable secret« vorgestellt,²² im Gegensatz zu dem, was in religiös fundierten Gesellschaften vor sich geht: »the divine and the sacred will remain an unsolvable mystery; they elude every attempt to solve their secrets«.²³

Zum anderen und letztlich liegt der Unterschied darin, das moderne Demokratien nicht auf einem letzten Signifikant beruhen (Gott). Sie haben diese Bedeutung vielmehr durch zwei letzte Gründe ersetzt – die unvereinbar sind und gerade daher den politischen Diskurs anfeuern, einen Diskurs, der immer erneut einen Konflikt offenbart und nie in einen Konsens münden wird.²⁴ Moderne Demokratien sind mit anderen Worten *pluralistisch* – weil sie sich auf unvereinbare letzte Bedeutungen berufen.

Diese Gesellschaftsform, für die die politische Beteiligung des Bürgers ebenso konstitutiv ist wie der öffentlich ausgetragene politische Konflikt, ist die historische Erfindung der Französischen Revolution. Es ist die Erfindung, die in der Erklärung der *Menschen- und Bürgerrechte* erstmals formuliert wird.

Da die Vertreter des französischen Volkes [...] erwogen haben, daß die Unkenntnis, das Vergessen oder Verachtung der Menschenrechte die [...] Ursachen [...] der Verderbtheit der Regierungen sind, haben sie beschlossen, die natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte der Menschen

21 Durkheim, Émile: Über die Teilung der sozialen Arbeit. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften (1893), Frankfurt am Main 1988, S. 470.

22 Giesen, Bernhard/Seyfert, Robert: Collective identities, empty signifiers and solvable secrets. In: European Journal of Social Theory 19 (2016), S. 111-126, hier S. 112; vgl. Dies.: Kollektive Identität. In: APUZ 63 (2013/14), S. 39-43.

23 Giesen/Seyfert 2016. S. 113.

24 Darin besteht die Divergenz postfundamentalistischer Theorien der

Demokratie gegenüber jedem Verständnis der Demokratie, das – auf sehr prominente und prägende Weise – von Jürgen Habermas und John Rawls informiert ist. Vgl. dazu neben den Texten von Mouffe, Chantal: Das demokratische Paradox (2000), Wien 2018; Dies.: Über das Politische. Wider die politische Illusion, Frankfurt am Main 2007 und anderen z. B. Ritzi, Claudia: Die Postdemokratisierung politischer Öffentlichkeit, Wiesbaden 2013.

[...] darzulegen: 1. Die Menschen sind [...] von Geburt frei und gleich an Rechten. [...] 3. Der Ursprung jeder Souveränität ruht [...] in der Nation.²⁵

In der Ablösung der absoluten Monarchie mit deren Idee des Gottesgnadentums des Königs – dessen religiöser Legitimation, oder dem Theologisch-Politischen – entstehen *zwei* letzte Bedeutungen: Zum einen erfinden die Revolutionäre die politische Idee der *Menschenwürde*; und zum anderen erfinden sie die politische Idee der Souveränität des *Volkes*.²⁶ Die Monarchie hat dabei Pate gestanden, es gibt ein ›theologisch-politisches Erbe‹, die Monarchie ist die Matrix der modernen Demokratie. Denn sowohl die Idee einer absoluten Legitimation, als auch die einer absoluten Souveränität werden von ihr übernommen, und zugleich verschoben. Darauf hat Marcel Gauchet in einer Diskursanalyse der damaligen Debatten hingewiesen: War der König von ganz *oben*, von Gott, religiös legitimiert, so mussten die Revolutionäre ihren Weg über die *Wurzeln* nehmen, wollten sie dem Königtum eine Legitimation entgegensetzen, die ebenso unbezweifelbar, mithin außergesellschaftlich fundiert war. Daher also die Heiligung der individuellen menschlichen »Natur«.²⁷ Auf der einen Seite beziehen sich die Begehren all derer, die eine liberale demokratische Gesellschaft befürworten, seither auf die imaginäre Bedeutung der *Menschenrechte*. Zugleich ist eine demokratische Gesellschaft eine, die sich ebenso in der Idee der *Souveränität des Volkes* legitimiert, die beansprucht, dessen ›Wille‹ auszusagen und zu erfüllen – und nicht den Willen einer hegemonialen Minderheit, den Willen derjenigen, die die Teilung der Macht bestimmen. Der *demos* impliziert dabei eine andere Bestimmung der kollektiven Identität – er impliziert ganz im Gegensatz zu den individuellen Menschenrechten die Ausgrenzung anderer. Denn das souveräne Volk ist stets ein partikulares, ein bestimmtes – Menschen sind alle, Bürger aber nicht. Auch dieser leere Signifikant folgt der Matrix des Königtums: Es ist das Volk, das vom König die absolute Souveränität übernimmt. – *Souveränes Volk und heilige individuelle menschliche Natur*, genau darin besteht das »demokratische Paradox«.²⁸ Es sind konträre letzte Bedeutungen, die stets erneut (namentlich auch in der europäischen Gegenwart und ihrer Debatte um Asyl und Migration) konträre Politiken zur Folge haben. Beide sind dabei so instituiert, dass sie immer erneut Diskurse erzeugen – statt den Diskurs zu untersagen. Was die Menschenrechte erfordern, muss immer erneut juristisch debattiert werden; und auch, was das ›Volk‹ will und ist, steht nie fest. Gegenüber

25 Beginn der französischen ›Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte‹, noch heute gültiger Verfassungstext Frankreichs. Man könnte dann – davon abgeleitet – ebenso die Präambel und die ersten Artikel des deutschen Grundgesetzes zitieren.

26 Vgl. zu dieser Legitimationsidee des Gottesgnadentums und der Rolle der ›beiden Körper des Königs‹ (des sterblichen und des unsterblichen Körpers) Kantorowicz, Ernst: Die

zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters (1957), München 1990.

27 Gauchet, Marcel: Die Erklärung der Menschenrechte. Die Debatte um die bürgerlichen Freiheiten 1789, Reinbek 1991, S. 19.

28 So Lefort, Claude: La question de la démocratie. In: Ders.: Essais sur le politique, Paris 1986, S. 17-32, hier vor allem S. 28 f.; und Mouffe 2018.

der Usurpation des ›Ortes der Macht‹ sind die demokratischen politischen Institutionen systematisch so ausgestaltet, dass dieser Diskurs möglich ist, weil der ›Ort der Macht‹ ›leer‹ bleibt – genauer, nur temporär gefüllt wird.²⁹ Insofern dienen Gewaltenteilung, das parlamentarische System, die allgemeine und freie Wahl immer erneut dazu, eine andere Form des Politischen abzuwehren, und insofern stellt die moderne Demokratie »ein einzigartiges In-Form-Setzen der Gesellschaft« dar, wie Claude Lefort sagt:

Das Volk konstituiert einen Identitätspol, der ausreichend definiert ist, damit sich der Status eines Subjekts anzeigt [...] Aber seine Identität bleibt latent. Abgesehen davon, daß diese Identität von einem Diskurs abhängig ist [...], ist das Volk [...] im Moment der Manifestierung seiner Souveränität im Element der Zahl aufgelöst.³⁰

Auch die moderne Demokratie muss ihre Kontingenz verleugnen, auch sie stellt sich als notwendig, als begründet dar. Auch sie teilt letzte, vollständig erfundene oder imaginäre Bedeutungen – die alles andere begründen, ohne hinterfragt zu werden. Indes ist dabei die Spannung zwischen zwei Imaginären konstitutiv. Die Unvereinbarkeit der universalistischen Idee der Menschenwürde und der partikularistischen Idee des Volkes motiviert immer erneut den politischen Konflikt und sichert die Pluralität als Kennzeichen der modernen Demokratie. Zwischen Individual- und Gemeinwohl, Freiheitsrechten und republikanischer Verantwortung, in der diese Rechte allein garantiert werden, schwanken die Politiken ebenso wie die juristischen Urteile moderner Demokratien. Es könnte also eine erste Funktion von Public Interest Design schlicht darin liegen, die – konstitutive, essentielle – *Unbestimmbarkeit des öffentlichen Interesses* zu betonen. Wenn die ›Identität‹ einer demokratischen Gesellschaft paradoxer Weise darin besteht, im Dissens zu leben, im politischen Konflikt, so liegt genau dieser im öffentlichen Interesse – und wo dagegen »Konfliktualität verleugnet wird, wird Gesellschaft als Identität gesetzt«.³¹

Die ökonomische Spezifik – die Funktion von Design in der ›Ästhetisierungsgesellschaft‹

Die Spezifik der modernen Gesellschaft gilt dagegen vielen Soziologen und Soziologinnen auch – im Rückbezug letztlich auf Karl Marx einerseits, Max Weber andererseits – letztlich als identisch mit einer bestimmten Form von Ökonomie. Auch eine solche Perspektive ist eine bleibende und instruktive Möglichkeit soziologischer Theorie. Sie kann

29 Lefort, Claude: Fortdauer des Theologisch-Politischen?, Wien 1999, S. 50.

30 Ebd. S. 57 f.

31 Marchart, Oliver: Kunst, Raum und Öffentlichkeit(en). Einige grund-

sätzliche Anmerkungen zum schwierigen Verhältnis von Public Art, Urbanismus und politischer Theorie, <http://eipcp.net/transversal/0102/marchart/de> (06.07.2018).

dazu verhelfen, die gesellschaftliche Funktion von Design und von Demokratie noch genauer zu bestimmen, nämlich die gerade eingeschlagene Perspektive zu ergänzen – und dabei nun einen kritischen Blick auf Design einzunehmen. Für viele SoziologInnen ist ›moderne Gesellschaft‹ *grosso modo* tatsächlich mit »Kapitalismus« identisch. Dieser Position zufolge sind im Kern kapitalistischen Produktionsweisen und die darin erzeugten Ungleichheiten und sozialen Strukturen zu beschreiben, wenn es darum geht, auszusagen, was eine moderne Gesellschaft ist.³² Weberianer unter den SoziologInnen interessieren sich für die von der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise dominant in Anspruch genommene Handlungsmotivationen – für den »Geist«, das Subjekt des Kapitalismus.³³ Befragungen der gesellschaftlichen Funktion von Design einerseits, und des Öffentlichen oder Politischen andererseits argumentieren mit einer solchen Gesellschaftstheorie dann letztlich ökonomisch. In dieser Perspektive ist auch die Demokratie letztlich ökonomisch bestimmt. Sie dient dem Interesse des Privateigentums, der unternehmerischen Freiheit und seines Rechtsschutzes. Dasselbe gilt für Design: Aus dieser Perspektive ist es eine ökonomische Aktivität in einer bestimmten Phase der genuin kapitalistischen Produktion. Neue Erfindungen sowohl in Politik (Bürgerbeteiligung, Partizipation) als auch Design dienen so gesehen dazu, die kapitalistische Wirtschaftsform gegen Kritik zu immunisieren, sie aufrechtzuerhalten.

Tatsächlich gilt ja für die Kunst einschließlich des Designs, was Pierre Bourdieu – im Blick auf die französische Gesellschaft der 1970er Jahre – ganz handgreiflich, nämlich statistisch erforscht hat: Die Kenntnis des ›richtigen‹ (Objekt-)Designs, der richtigen Designer, und insgesamt der ästhetische Geschmack ist eines der kulturellen Mittel, um die eigene Position in der Hierarchie einer Klassengesellschaft immer erneut zu festigen, nämlich indem sie in den Körper und die ureigensten Vorlieben, in den Habitus übernommen sind und daher gerade als ›natürlich‹ gelten. Nicht nur entspricht der »gesellschaftlich anerkannten Hierarchie der Künste und innerhalb derselben der Gattungen, Schulen und Epochen« die »Hierarchie der Konsumenten«.³⁴ Mehr noch, nichts

32 Zur marxistisch motivierten Gesellschaftstheorie siehe Quante, Michael/David P. Schweikard/David P. (Hg.): Marx-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Tübingen 2016; Hoff, Jan: Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Berlin 2009; Jaeggi, Rahel/Loick, Daniel (Hg.): Karl Marx. Perspektiven der Gesellschaftskritik, Berlin 2014; Henning, Christoph: Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik, Bielefeld 2015 sowie – für die französische Perspektive – z. B. Althusser, Louis: Für Marx (1966), Frankfurt am Main 2011.

33 Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus. Schriften 1904–1920, MWG I/18. Hg. von Schluchter, Wolfgang/Bube, Ursula, Tübingen 2016, Ders.: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften und Reden 1915–1920. MWG I/19. Hg. von Schmidt-Glintzer, Helwig/Kolonko, Petra, Tübingen 1989.

34 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1984, S. 18.

»hebt stärker ab, klassifiziert nachdrücklicher, ist distinguierter« als die Fähigkeit, noch in den gewöhnlichsten Entscheidungen des Alltags die »Prinzipien einer ›reinen‹ Ästhetik spielen zu lassen«. ³⁵ Dabei hat jede kulturelle Praxis, Vorliebe, Expertise einen direkten »Zusammenhang primär mit Ausbildungsgrad, sekundär mit der [...] Herkunft«. ³⁶ Musikvorlieben, die Weise, sich zu kleiden und zu bewegen, bevorzugte Sportarten und Nahrungsmittel und ebenso Designkenntnisse und der je eigene ›Stil‹ des Designs sind soziale Klassifizierungsmittel, die umso nachhaltiger wirken, als sie nicht mit der sozialen Herkunft verbunden werden – über Geschmack streitet man nicht; und gerade weil er sich »in der Natur begründet wähnt«, ist die »Aversion« gegen den je anderen Design- und Lebensstil »eine der stärksten Klassenschranken«. ³⁷ In all dem trägt auch und nicht zuletzt Design und Designwissen zur Legitimierung sozialer Unterschiede bei, und erzeugt diese stets erneut mit.

Geschmack klassifiziert – nicht zuletzt den, der die Klassifikationen vornimmt. Die sozialen Subjekte, Klassifizierende, die sich durch ihre Klassifizierungen selbst klassifizieren, unterscheiden sich [...] durch die Unterschiede, die sie zwischen schön und häßlich, fein und vulgär machen und in denen sich ihre Position in den objektiven Klassifizierungen ausdrückt oder verrät. ³⁸

Und nichts klassifiziert dabei wirkungsvoller, als die zur »legitimen Konsumtion« von Kunst und Design erfordernde ästhetische Einstellung – nämlich das »Vermögen, beliebige oder gar vulgäre« Dinge zu »ästhetischen zu stilisieren«. ³⁹ In dieser soziologischen Perspektive, für die das ›Gesellschaftliche‹ mit wirtschaftlicher und daher politischer Ungleichheit und Herrschaft zusammenfällt, erscheint jegliches Design inklusive der aktuellen Ausweitung und Vervielfältigung des Designbegriffs als letztlich ökonomisch motiviert: Aus dieser Sicht ist das »Kreativitätsdispositiv«, also die Orientierung an »kreativer Produktion« und »Selbstkreation« sowie am »Erleben des ästhetisch Neuen« ⁴⁰, die Entwicklung des ›Management by Design‹ sowie der Imperativ des »unternehmerischen Selbst« ⁴¹ Kennzeichen der aktuellen kapitalistischen Produktionsweise – *ihrer Ästhetisierung der Gesellschaft*. ⁴²

35 Ebd. S. 24.

36 Ebd. S. 18.

37 Ebd. S. 105 f.

38 Ebd. S. 24.

39 Ebd. S. 80.

40 Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung, Berlin 2012, S. 367.

41 Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main 2007.

42 Vgl. zur ›Ästhetisierungsgesellschaft‹ – kritisch gegenüber einer ökonomistischen Perspektive – Fischer, Joachim: Ästhetisierung der Gesellschaft statt Ökonomisierung der Gesellschaft. Kunstsoziologie als Schlüsseldisziplin der Gegenwartsanalytik. In: Danko, Dagmar/Moeschler, Oliver/Schumacher, Florian (Hg.): Kunst und Öffentlichkeit, Wiesbaden 2015, S. 21-32.

Vorausgesetzt ist in einer solchen Analyse der aktuellen Gesellschaftsform weiter, dass die kapitalistische Produktionsweise historischen Legitimations- und Wirtschaftskrisen unterliegt, auf die sie [bislang] immer erneut innovativ reagiert. Die demokratische Form des Politischen dient aus diesem soziologischen Blick ihrerseits der Legitimation der ökonomisch erzeugten Ungleichheit – in der politischen Einbindung aller. Zudem entstehen innerhalb der Wirtschaft neue Gerechtigkeitssemantiken, die Umstellungen der Management- und Produktionsweisen zur Folge hatten. Die umfassende *Ästhetisierung* der Warenwelt, und darüber hinaus der Gesamtgesellschaft und ihrer Subjekte erscheint aus dieser Perspektive als aktuell erfolgreiche Selbsttransformation des Kapitalismus. Luc Boltanski und Eve Chiapello haben dies (in einer Diskursanalyse des Managements der 1990er Jahre) den »neuen Geist des Kapitalismus« genannt.⁴³ Die These ist: Es hat sich seit den 1960er Jahren ein Umbruch ereignet, eine Transformation der Unternehmenskultur, die nun mit der Semantik des Teamworks, der Selbstverwirklichung, des Projekts und des Kreativen operiert. Auf der Konsum- oder Käuferseite entspricht dem die neue Semantik der Individualität des ›Lebens‹, und einer darauf abgestellten, kundenfokussierten Produktkultur. Im Umbruch vom fordistischen [hierarchisch-patriarchalischen] zum postfordistischen [netzwerkartigen, projektbasierten] Kapitalismus wird die Kapitalismuskritik erfolgreich integriert – die ›Künstlerkritik‹ an der Uniformität des Designs und die ›Sozialkritik‹ an den sozialen Ungleichheiten. In den ästhetisierten Ökonomien wird ein individuelles Design und damit die Kreativität des Designers, das *Design Thinking* sowie die Subjektsemantik des Lebens als kreativ entworfenes Projekt zentral.⁴⁴ Dieser gesellschaftlichen Vorstellung zufolge verlangt das konsumierende Subjekt eine individualisierte Objekt- und Eventkultur. Zugleich wird Gerechtigkeit neu konzipiert: Gehaltsunterschiede werden weniger durch ›Leistungsfähigkeit‹ legitimiert als in der je unterschiedlich intensiven Fähigkeit, selbstbestimmt, kreativ und ›projektgebunden‹ zu arbeiten.⁴⁵ Der Designer gilt dabei als Prototyp. Und weil in dieser – ökonomisch dominierten – »Vernetzungstopik«, weil in der Ästhetisierung des Ökonomischen, und in ihrer Gerechtigkeitskonzeption der »projektbasierte[n] Polis«⁴⁶ das Konzept des »Allgemeinwohls problematisch« wird (da Projekte stets nur wenige einbinden):⁴⁷ gerade deshalb scheint Public Interest Design notwendig, nämlich – aus dieser Perspektive – als die korrektive Aufrechterhaltung der Semantik des allgemeinen oder öffentlichen Interesses, eben des »Allgemeinwohls«.⁴⁸

Über diese Einbettung des Designs in die Ökonomie hinaus – und zugleich diese mitführend – wäre dann zu sagen: Design erfüllt natürlich immer auch eine ökonomi-

43 Boltanski, Luc/Chiapello, Eve:
Der neue Geist des Kapitalismus,
Konstanz 2006.

44 Reckwitz 2012, S. 177-197.

45 Boltanski/Chiapello 2006. S. 135.

46 Ebd. S. 150, 152 ff.

47 Ebd. S. 151.

48 O. A.: Öffentlichkeit gestalten – Public Interest Design. Politische Verantwortung übernehmen und Öffentlichkeit Gestalt geben. In: döppersberg Journal 02 (2017), S. 3.

sche und eine Klassifizierungsfunktion. Diese bleibt mitzudenken, auch gegenwärtig, in der ästhetisierten oder postfordistischen Form des Kapitalismus. Auch das Public Interest Design steht in einer komplexen Gesellschaft der Moderne, in der es mehrere Interessen oder Funktionen vereint – ohne indes auf eine von ihnen (nämlich die Ästhetisierung der Warenwelt und die Kreativierung der Subjekte) reduziert werden zu können. In den neueren Designdisziplinen des *Social Design* im weitesten Sinn geht es zwar, so möchten wir hier argumentieren, immer auch um Ökonomisches. Aber es geht nicht allein darum. Und in der hier eingenommenen Denkweise, der zufolge Gesellschaft eine imaginäre Institution ist, die von nichts determiniert ist, ist das Ökonomische zudem eben nur *ein* Feld der imaginären Institution der Gesellschaft – neben anderen, wie dem Rechtlichen und dem Politischen. Diese sind keine ›Überbauten‹ und die ökonomische Struktur ist keine alles determinierende Basis. Mit anderen Worten: Neben der rein ökonomischen Funktion (auch Public Interest Design muss sich ›verkaufen‹, steht innerhalb des Teilsystems Wirtschaft, um mit Niklas Luhmann zu sprechen); und neben der kulturell klassifizierenden und Ungleichheiten erzeugenden Funktion hinaus hat Public Interest Design zugleich auch eine *genuin politische* Funktion. Auf diese wollen wir abschließend noch einmal zurückkommen, und auf diese kommt es spezifisch an. Dabei gilt also weiterhin: auch hier sind bestimmte gesellschaftliche Interessen beteiligt, die es soziologisch mitzureflektieren gilt – so könnte man sowohl im Blick auf die politische Form der Demokratie als auch im Blick auf die Funktion, die sich Künstler und Intellektuelle darin zuschreiben, von einer genuin *bürgerlichen* Lebensweise und politischen Haltung sprechen.⁴⁹ Auch Public Interest Design steht in diesem ›bürgerlichen‹ Interesse – jedenfalls, sofern es eine politische Öffentlichkeit und keine tendenziell identitäre oder totalitäre ›Gemeinschaft‹ stiften will.⁵⁰

Public Interest Design

Es geht darum, dass wir eine neue Unmittelbarkeit erreichen zwischen dem, was wir privat tun und wollen, und dem, was der öffentliche Raum bzw. die Gesellschaft ist und was für Ansprüche diese Gesellschaft an uns stellt. Die Trennung zwischen dem, was ich alleine bin, was ich alleine will und dem, was die Stadt für mich und für andere zu tun hat,

49 Zur soziologischen Theorie der bürgerlichen Gesellschaft: Fischer, Joachim: Wie sich das Bürgertum in Form hält, Frankfurt am Main 2012; Ders.: Bürgerliche Gesellschaft. Zur historischen Soziologie der Gegenwartsgesellschaft. In: Albrecht, Clemens (Hg.): Die bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden, Würzburg 2004, S. 97-119.

50 Zur Kritik der Gemeinschaftsideen von rechts wie links als Öffentlichkeits-feindlich oder als Feinde der bürgerlichen (demokratischen) Gesellschaft: Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus (1924), Frankfurt am Main 2002.

war aus meiner Sicht sehr unglücklich. Stattdessen sollten wir über die Fragen von bürgerlicher Beteiligung und ziviler Gesellschaft in ein anregendes Verständnis vom Miteinander leben und Gesellschaft einsteigen können.⁵¹

Das ›Öffentliche‹ als das spezielle Ziel von Public Interest Design ist in demokratisch instituierten Gesellschaften nach allem Vorhergehenden der zu hegende, gewaltfrei zu haltende, permanente Streit unterschiedlicher Positionen, die als Gleiche auftreten. Weder Besitz, Bildung noch Stand sollen den Streit vorbestimmen. Insofern wäre Jacques Ranciere in seinen Überlegungen zur politischen Funktion von Kunst [Design] ein möglicher Bezugsautor von Public Interest Design – und dies nicht nur, weil zum Politischen und Gesellschaftlichen stets eine symbolische Gestalt gehört, jenseits derer Imaginäres nicht existiert; sondern auch, weil Ranciere eine Kunst [ein Design] fordert, welche[s] die ›Aufteilung des Sinnlichen‹ oder der Sichtbarkeit der Einzelnen neu ordnet, jegliche tradierte Hierarchie in Frage stellend, deren Evidenz irritierend. Dabei geht es um eine neue »sinnliche Aufteilung des Gemeinsamen der Gemeinschaft« oder um neue Formen der »Sichtbarkeit und ihres Aufbaus«.⁵² Auch Public Interest Design als *Design* muss an Formen der Sichtbarkeit – seien es Artefakte, Rituale, Webseiten – arbeiten. Nur symbolisch aktualisiert sich eine imaginär fixierte Gesellschaft, es ist ihr Existenzmodus. Ein gesellschaftlich interessiertes Design, dem es dabei auf das Öffentliche im Sinne der Beteiligung aller ankommt, des zivilgesellschaftlichen, freiwilligen Engagements – ein solches Design muss zunächst sicherlich einfach die Möglichkeit eröffnen, sich öffentlich zu bewegen: als jedermann, unkontrolliert, im Raum von Fremden – kurz, im genuin *städtischen* Raum.⁵³ Insofern ist Public Interest Design verankert in einer urbanen Gesellschaft, deren Öffentlichkeit eine andere ist als die repräsentative Öffentlichkeit der höfischen Gesellschaft. Zu diesem Politischen gehört ein spezifischer architektonischer Modus der kollektiven Existenz – komplexe, urbane, öffentlichen Raum einräumende Artefakt-Kulturen (im Unterschied etwa zu dem, was der traditionelle chinesische Städtebau einräumt; was mit einer nomadischen Architektur einhergeht; oder was in der systematischen Zerstreuung in kleine Dörfer politisch

51 Busmann 2017.

52 Ranciere, Jacques: Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien, Berlin 2006, S. 34.

53 Zur historischen Soziologie der (mittelalterlichen, freien) Stadt als Erfindung einer Herrschaftsform Gleicher: Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft: Die Stadt. MWG I/22,5. Hg. v. Nippel, Wilfried, Tübingen 1999; zur Verteidigung einer solchen

Gesellschaft im Kontext der 1920er: Plessner 2002: »Die Gesellschaft lebt allein vom Geist des Spiels«, schreibt er (94), und: Öffentlichkeit ist das »offene System des Verkehrs zwischen unverbundenen Menschen« (95), das Geschäftskunst, Takt und Diplomatie verlangt – »hart am offenen Konflikt vorbei, in dem die physische Macht entscheidet« (98).

einhergeht⁵⁴). Insofern bezieht sich dessen Bestimmung nicht zufällig auf das gegenwärtige Zeitalter der Städte.

Die Städte sind die kulturellen Träger einer demokratischen Gesellschaft, einer freiheitlichen Grundordnung und offener dynamischer Entwicklungen in Bildung, Wissen und Technologie. [...] Städte bilden den erlebbaren Raum für ein bürgerliches Selbstverständnis, sie bieten den Rahmen für die Konstitution von Demokratie, Integration und Partizipation. Wege für eine Beteiligung und Teilnahme der Bürger an der Begründung und Gestaltung von Öffentlichkeit zu finden und sie als gemeinschaftliche Gestalter der Gesellschaft zur Geltung zu bringen, ist daher eine der zentralen Aufgaben und Herausforderungen für die Zukunft.⁵⁵

Zugleich braucht sie bestimmte Diskurse, namentlich eine bestimmte Rechtskultur, nicht zuletzt die rechtliche Trennung des privaten vom öffentlichen Raum.⁵⁶ Die Theorie radikaler Demokratie, die Ranciere mit Blick auf die Kunst entwirft, geht in der Bestimmung des Gemeinsamen in radikalem Sinn auf die antike Demokratie zurück: das Losverfahren, der Zufall entschied – weder durch Bildung noch Besitz sollten die Einzelnen ihre politische Gleichheit verlieren. Zugleich war die antike Demokratie bekanntlich eine zutiefst ungleiche Gesellschaft – und Ranciere denkt daher auch zugleich gegen sie, gegen deren hierarchische Denkweise, die sich noch in der Trennung von passivem Stoff [*hyle*, *Sklave*] und aktiver Form [*morphe*, *Herr*] aktualisiert. Die seither bestehende Hierarchie von Kopf- und Handarbeit, der Kunstgattungen: all dies sind politische Ästhetiken, die es als solche sichtbar zu machen gilt.⁵⁷ Nun ist Kunst nicht Design, und

54 Vgl. Delitz, Heike: Architectural Modes of Collective Existence. Architectural Sociology as a Comparative Social Theory. In: Cultural Sociology 12 (2018), S. 37-57. Zur gesellschaftlichen Aktivität von Architektur grundlegend: Dies.: Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt am Main, New York 2010.

55 Busmann, Johannes: Öffentlichkeit gestalten – Public Interest Design. Politische Verantwortung übernehmen und Öffentlichkeit Gestalt geben. In: döppersberg Journal 02 (2017), S. 3.

56 Zu einer normativen Theorie des Rechts am Raum z. B. Siehr, Angelika: Das Recht am öffentlichen Raum. Theorie des öffentlichen Raumes und die räumliche Dimension von Freiheit, Tübingen 2017.

57 Ranciere 2006. Zur Kritik des »hyle-morphischen Schemas« siehe Simondon,

Gilbert: L'individuation psychique et collective. A la lumière des notions de Forme, Information, Potentiel et Métastabilité, Paris 2007 und zur Theorie der durch Artefakte zunehmend vernetzten Gesellschaft: Ders.: Die Existenzweise technischer Objekte, Zürich 2012. Vgl. zu Simondon meine Darstellung in: Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken, Weilerswist 2015, S. 289-330. Ebenso ließe sich die Gestaltung von »Gesellschaft« durch den Deleuze-Schüler Bernhard Cache inspirieren (Earth Moves. The Furling of Territories, Cambridge, 1995). Zu weiteren möglichen Bezugsauteuren siehe: Reckwitz, Andreas/Prinz, Sophia/Schäfer, Hilmar (Hg.): Ästhetik und Gesellschaft. Grundlagentexte, Berlin 2016.

Design nicht Kunst. Auf einen schlichten Gegensatz gebracht könnte man sagen: Kunst irritiert die tradierte Wahrnehmung, Design gestaltet neue Wahrnehmungen.⁵⁸

Dabei ist inhaltlich klarer Weise *noch gar nichts bestimmt*. In einem offenen, in einem öffentlichen Raum konkurrieren Einzelne um die hegemoniale Bestimmung der kollektiven Identität; je haben sie ihre Zukunftsvorstellung, ihr Projekt; ihre Berufung auf einen imaginären Grund. Deswegen lässt sich gerade nicht inhaltlich vorwegnehmen, was jeweils im ›gemeinsamen‹ Interesse liegt oder liegen wird. Was sich aber zur öffentlichen Funktion von Public Interest Design sagen lässt, ist zumindest nach all dem vorhergehenden: Es liegt im öffentlichen Interesse einer demokratischen Gesellschaft, die Möglichkeit des Konflikts und Dissenses offenzuhalten. Insofern wäre eine Aufgabe von Public Interest Design zunächst, die Partizipation an einem nicht von vornherein feststehenden, sondern immer erneut zu definierenden ›Gemeinsamen‹ anzuregen – gegenüber der Beschränkung auf das individuelle (und genauer müsste man sagen, das verwandtschaftlich gebundene) Interesse.⁵⁹ Zugleich bestünde diese Aufgabe genau darin, Partizipationen am politischen Diskurs anzuregen. Public Interest Design stünde in der Funktion, gegenüber jeglichen Tendenzen der Schließung des Diskurses den Konflikt, das nicht auf Konsens eingestellte *Interesse* am Politischen anzuregen. Kurz, es ginge darum, *Öffentlichkeiten* und nicht nur eine Öffentlichkeit zu erzeugen. Wie erwähnt: Was je im ›öffentlichen Interesse‹ liegt und was dabei jenes zu erreichende, als Effekt sich einstellende ›Mehr‹ sein könnte (über das hinaus, was ohnehin im Interesse der je initiativ Beteiligten liegt); und weiter, *wie* das Interesse an diesem ausgeweiteten Öffentlichen methodisch zu gestalten wäre⁶⁰ – wie eine Resonanz über die schon Beteiligten und die bloße Beteiligung hinaus erzeugt werden kann: solche drängenden

58 Zur – historisch sich mit der Gesellschaftsstruktur verändernden – Funktion der Kunst aus systemtheoretisch-soziologischer Sicht (die sich in Vielem mit dem postfundamentalistischen Denken berührt) Luhmann, Niklas: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997. In der funktional differenzierten Gesellschaft der Gegenwart liegt die Aufgabe der (nun autonomen) Kunst darin, »deutlicher als in anderen Funktionssystemen« vorzuführen, dass »die moderne Gesellschaft [...] nur noch polykontextural beschrieben werden kann. Die Kunst läßt insofern die ›Wahrheit‹ der Gesellschaft in der Gesellschaft erscheinen« (494).

59 Es ist die familiäre Sympathie oder ›Parteilichkeit‹ und weniger der Egoismus, die David Hume (Traktat über die menschliche Natur. Band 1, Hamburg 1989, 236) als das Hindernis

der demokratischen Gesellschaft versteht. Diesem Affekt muss man eine »neue Richtung« geben – die Ausweitung der Sympathie oder Parteilichkeit wäre die Aufgabe von Public Interest Design. So auch Deleuze, Gilles: David Hume (1956), Frankfurt am Main 1997, S. 31: Die »Ungleichheit der Zuneigung« ist das Gegenteil des Allgemeininteresses – und eine der »bedeutendsten Ideen Humes ist die, daß der Mensch weniger egoistisch als parteiisch ist«.

60 Dabei helfen Fallstudien bisheriger Projekte – sei es aus Kunst oder Design (siehe Stocker 2017). Zugleich wäre denkbar, die Methoden der empirischen Sozialforschung; sowie der Planungsdisziplinen zu nutzen – erstere in Umkehrung des methodischen, rein indikativen oder rekonstruktiven Interesses.

Fragen entziehen sich einer Antwort *a priori*. Es hängt je vom Fall ab, und es obliegt der Kreativität der Public Interest Designer sowie der Logik der öffentlichen Orte, deren je spezifische Zeit-, Sozial- und Sachpotentiale zu nutzen.

Literatur

Althusser, Louis
Für Marx [1966], Frankfurt am Main 2011.

Banz, Claudia (Hg.)
Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft, Bielefeld 2016.

Boltanski, Luc/Chiapello, Eve
Der neue Geist des Kapitalismus,
Konstanz 2006.

Bourdieu, Pierre
Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1984.

Brock, Bazon
Umwelt und Sozio-Design. In: Format. Zeitschrift für verbale und visuelle Kommunikation 36 (1972), S. 49.

Brock, Bazon
Objektwelt und die Möglichkeit subjektiven Lebens. Begriff und Konzept des Sozio-Designs. In: Ders.: Ästhetik als Vermittlung. Arbeitsbiographie eines Generalisten [1958-1977], Köln 1977, S. 446-449.

Bröckling, Ulrich
Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main 2007.

Busmann, Johannes
Transformationsstadt Wuppertal (Interview mit Susanne Peick). In: döppersberg Journal 02 (2017), S. 2.

Busmann, Johannes
Öffentlichkeit gestalten – Public Interest Design. Politische Verantwortung übernehmen und Öffentlichkeit Gestalt geben. In: döppersberg Journal 02 (2017), S. 3.

Cache, Bernhard
Earth Moves. The Furnishing of Territories, Cambridge 1995.

Castoriadis, Cornelius
Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie [1975], Frankfurt am Main 1984.

Deleuze, Gilles
David Hume [1956], Frankfurt am Main 1997.

Delitz, Heike
Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt am Main, New York 2010.

Delitz, Heike
Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken, Weilerswist 2015.

Delitz, Heike
Architectural Modes of Collective Existence. Architectural Sociology as a Comparative Social Theory. In: Cultural Sociology 12/1 (2018), S. 37-57.

Delitz, Heike
Theorien des gesellschaftlichen Imagi-

nären. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 2018 (im Druck).

Delitz, Heike/Maneval, Stefan
The ›Hidden Kings‹ or Hegemonic Imaginaries. Analytical Perspectives of Postfoundational Social Thought. In: Im@go. Journal of the Social Imaginary 10 (2017), S. 33-49.

Eisenstadt, Shmuel/ Schluchter, Wolfgang/Wittrock, Björn (Hg.)
Public Spheres & Collective Identities, London 2001.

Erlhoff, Michael
Design als Leitfigur im öffentlichen Raum. In: Moebius, Stephan/Prinz, Sophia (Hg.): Das Design der Gesellschaft. Zur Kultursoziologie des Designs, Bielefeld 2012, S. 301-311.

Fischer, Joachim
Bürgerliche Gesellschaft. Zur historischen Soziologie der Gegenwartsgesellschaft. In: Albrecht, Clemens (Hg.): Die bürgerliche Kultur und ihre Avantgarden, Würzburg 2004, S. 97-119.

Fischer, Joachim
Wie sich das Bürgertum in Form hält, Frankfurt am Main 2012.

Fischer, Joachim
Ästhetisierung der Gesellschaft statt Ökonomisierung der Gesellschaft. Kunstsoziologie als Schlüsseldisziplin der Gegenwartsanalytik. In: Danko, Dagmar/Moeschler, Oliver/Schumacher, Florian (Hg.): Kunst und Öffentlichkeit, Wiesbaden 2015, S. 21-32.

Fry, Tony
Design as Politics, Oxford, New York 2010.

Gauchet, Marcel
Die Erklärung der Menschenrechte. Die Debatte um die bürgerlichen Freiheiten 1789, Reinbek 1991.

Giesen, Bernhard/Seyfert, Robert
Collective identities, empty signifiers and solvable secrets. In: European Journal of Social Theory 19 (2016), S. 111-126.

Giesen, Bernhard/Seyfert, Robert
Kollektive Identität. In: APUZ 63 (2013/14), S. 39-43.

Habermas, Jürgen
Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1962.

Hoff, Jan
Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Berlin 2009.

Henning, Christoph
Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik, Bielefeld 2015.

Hidalgo, Oliver
Das politisch-theologische Problem der Demokratie. Alexis de Tocqueville und die Vermittlung zwischen Individuum und Gemeinschaft. In: JCSW 50 (2009), S. 111-131.

Hidalgo, Oliver
Die Antinomien der Demokratie, Frankfurt am Main 2014.

Hume, David
Traktat über die menschliche Natur. Band 1, Hamburg 1989.

Jaeggi, Rahel/Loick, Daniel (Hg.)
Karl Marx. Perspektiven der Gesellschaftskritik, Berlin 2014.

Kantorowicz, Ernst
Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters [1957], München 1990.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal
Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien 1991.

Lefort, Claude
Fortdauer des Theologisch-Politischen?, Wien 1999.

Lefort, Claude
La question de la démocratie. In: Ders.: Essais sur le politique, Paris 1986, S. 17-32.

Luhmann, Niklas
Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997.

Marchart, Oliver
Kunst, Raum und Öffentlichkeit(en). Einige grundsätzliche Anmerkungen zum schwierigen Verhältnis von Public Art, Urbanismus und politischer Theorie, <http://eipcp.net/transversal/0102/marchart/de> [06.07.2018].

Marchart, Oliver
Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft, Berlin 2013.

Mareis, Claudia
Design als Wissenskultur. Interferenzen zwischen Design- und Wissensdiskursen seit 1960, Bielefeld 2011.

Mareis, Claudia
Designtheorien zur Einführung, Hamburg 2014.

Mareis, Claudia/Held, Matthias/Joost, Gesche (Hg.)
Wer gestaltet die Gestaltung? Praxis, Theorie und Geschichte des partizipatorischen Designs, Bielefeld 2013.

Meier, Christian
Kultur um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfang Europas?, München 2009.

Meier, Christian/Veyne, Paul
Kannten die Griechen die Demokratie? Zwei Studien, München 2015.

Milev, Yana
Emergency Design. Anthropotechniken des Über/Lebens, Berlin 2011.

Mouffe, Chantal
Über das Politische. Wider die politische Illusion, Frankfurt am Main 2007.

Mouffe, Chantal
Das demokratische Paradox [2000], Wien 2018.

Plessner, Helmuth
Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus [1924], Frankfurt am Main 2002.

Quante, Michael/Schweikard, David P. (Hg.)
Marx-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Tübingen 2016.

Ranciere, Jacques
Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien, Berlin 2006.

Reckwitz, Andreas
Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung, Berlin 2012.

Reckwitz, Andreas

Die Gesellschaft der Singularitäten,
Berlin 2017.

Reckwitz, Andreas/Prinz, Sophia/Schäfer, Hilmar (Hg.)

Ästhetik und Gesellschaft. Grundlagen-
texte, Berlin 2016.

Ritzi, Claudia

Die Postdemokratisierung politischer
Öffentlichkeit. Wiesbaden 2013.

Sennet, Richard: Verfall und Ende öffent-
lichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität,
Frankfurt am Main 1986.

Siehr, Angelika

Das Recht am öffentlichen Raum. Theorie
des öffentlichen Raumes und die räum-
liche Dimension von Freiheit, Tübingen
2017.

Simondon, Gilbert

L'individuation psychique et collective.
A la lumière des notions de Forme, Infor-
mation, Potentiel et Métastabilité,
Paris 2007.

Simondon, Gilbert

Die Existenzweise technischer Objekte,
Zürich 2012.

Stocker, Karl (Hg.)

Sozio-Design/Socio-Design. Relevante
Projekte. Entworfen für die Gesellschaft/
Relevant Projects – Designed for Society,
Basel 2017.

Weber, Max

Die protestantische Ethik und der Geist
des Kapitalismus. Die protestantischen
Sekten und der Geist des Kapitalismus.
Schriften 1904–1920. MWG I/18. Hg. von
Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit
mit Ursula Bube, Tübingen 2016.

Weber, Max

Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen.
Konfuzianismus und Taoismus. Schriften
und Reden 1915-1920. MWG I/19. Hg. von
Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenar-
beit mit Petra Kolonko, Tübingen 1989.

Weber, Max

Wirtschaft und Gesellschaft. Die Stadt.
MWG I/22,5. Hg. v. Wilfried Nippel,
Tübingen 1999.